

Die Linke im Breitenrain

Als Akteurgruppe „die Linke im Breitenrain“ sehen wir die SP Nord und weitere stark mit ihr verbundene Gruppierungen wie den „Breitschträff“ oder das „Quartierforum“. Diese Gruppierungen überschneiden sich personell wie ideell sehr stark, was uns veranlasst hat, sie als eine Akteurgruppe darzustellen. Die SP Nord ist unter diesen linken Gruppen die grösste mit der längsten Kontinuität. Der Breitschträff ist sowohl wichtiger Treffpunkt als auch ein Meilenstein der linken Quartiergeschichte. Viele kleine Gruppierungen konstituierten sich in Zusammenhang mit dem Breitschträff und seinen BetreiberInnen.

Für dieses Kapitel stützen wir uns auf zwei Interviews. Das erste führten wir mit Stefan Gasser, einem langjährigen Mitglied des Quartierforums, Gründungsmitglied des Breitschträff und Stadtrat der SP Nord. Daneben war er auch in verschiedenen Gruppierungen oder Vereinen im Quartier aktiv. Stefan Gasser ist 50 Jahre alt, arbeitet als Gymnasiallehrer und wohnt seit 1980 im Breitenrain. Vorher hatte er in der Altstadt gewohnt, wurde aber ein Opfer jener Liegenschaftsspekulation, die er im Breitenrain bekämpfte: Das Haus, in dem er gewohnt hatte, war innert kurzer Zeit zweimal verkauft worden, die neue Eigentümerin wollte es renovieren und kündigte allen MieterInnen.

Ebenso wie Carlo sagt auch Stefan ganz zu Beginn des Interviews, er sei zufällig in den Breitenrain gezogen. Allerdings scheint sich in seinem Fall der Umzug in den Breitenrain geradezu aufgedrängt zu haben, betont er doch, dass er schon vor 1980 dort viele Leute gekannt und enge Beziehungen zu diesem Quartier gehabt habe. Er war ausserdem seit 1976 Mitglied der SP Nord.

Das zweite Interview zum Breitenrain wurde mit Rolf Moser geführt. Er wohnt seit 1974 im Breitenrainquartier, ist seit der Eröffnung des Breitschträff im Jahr 1980 als Treffmitarbeiter angestellt, hat also die ganze Geschichte dieses Quartiertreffpunkts miterlebt.

Rolf ist ebenfalls etwa 50 Jahre alt und Vater einer zwölfjährigen Tochter. Er ist ausgebildeter Psychologe und hat vor seiner Anstellung im Breitschträff als Lehrer gearbeitet. Interessanterweise sagt auch Rolf gleich im ersten Satz des Interviews, er sei zufällig in diesem Quartier und im Breitschträff gelandet. Die Zufälligkeit relativiert er aber kurz darauf selber mit der Bemerkung, dass er durchaus auch aufgrund von im Breitenrain geknüpften Beziehungen zu dieser Anstellung im Breitschträff gekommen sei. Zudem betont er, mit dieser Stelle genau die Arbeit gefunden zu haben, die er sich damals gewünscht habe; eine Tätigkeit, in der er seine Ausbildung und Erfahrung als Psychologe sowie auch sein Interesse für Kultur und Kunst einbringen kann.

„Kurz bevor es aufgegangen ist, beziehungsweise bevor man einen Raum hatte, haben sie mich darauf aufmerksam gemacht, dass sie jemanden suchen wenn so ein Zentrum entsteht. Und sie fanden, ‚das wäre doch etwas für dich‘, und ich habe das eigentlich auch gefunden. Ja, und dann hat sich das so ergeben.“
(Rolf Moser)

Stefan Gasser: Quartierexperte und Politiker

Wir betrachten Stefan Gasser als Quartierexperten, der mehr aufgrund von theoretischen Erkenntnissen, denn aus persönlicher Betroffenheit argumentiert. Stefan hat seine Politik von Beginn weg hauptsächlich auf formeller, parteipolitischer Ebene, als SP-Vertreter in verschiedenen Vereinen und Arbeitsgruppen, betrieben. Als „Einstieg ins Quartier“ nennt er die Mitarbeit in der Trägerschaft für den Breitschträff, die zum Zeitpunkt seines Einzug in das Quartier 1980 gegründet wurde. Stefan wurde als offizieller Parteivertreter zum Vorstandsmitglied gewählt. Im Zusammenhang mit der Gründung des Quartiertreffpunkts spricht Stefan von einer „Blitzintegration im Quartier“ und von einem „Bienenhaus Breitschträff“: Er habe sofort sehr viele Leute kennengelernt.

Stefan ist nicht nur Experte in Belangen des Quartiers, sondern auch Stadtpolitiker. Er sieht seine Arbeit im Stadtrat hauptsächlich als Engagement zugunsten seines Quartiers. Bis zur Wahl der Rot-Grün-Mitte Regierung in Bern (1991) war Stefan als SP-Vertreter in der politischen Opposition. Als Stadtpolitiker sieht er seine Aufgabe für das Quartier im Vertreten von Meinungen nach oben, im Unterstützen von Anliegen einzelner QuartierbewohnerInnen oder im Verhindern von negativen Auswirkungen auf das Quartier. Stefan spricht viel von einem nicht näher definierten „wir“ und meint damit verschiedene aktive Gruppierungen im Quartier; das Quartierforum, seine Partei, den Breitschträff oder weitere kleinere Gruppen. Stefan betont während dem Gespräch hauptsächlich die Aktivitäten in den 80er Jahren und scheint sich für die aktuellen Belange nur noch punktuell zu interessieren, über Entwicklungen und neue Gruppierungen der 90er Jahre ist er weniger gut informiert.

Stefan ist mehr „Unterstützer“ als „Macher“, fühlt sich aber implizit mittendrin im Quartiergeschehen und als Teil eines Kuchens, den er als „wir“ bezeichnet.

„Aber das ist damals die Zeit gewesen, als der Breitschträff eröffnet wurde, ich habe damals von der Partei aus auch an diesen Sitzungen teilgenommen, wo's um die Bildung von einem Trägerverein ging.“ (Stefan Gasser)

Stefan ist ein Parteipolitiker, das zeigt sich auch an seinem Vokabular deutlich: Er spricht und denkt vielmehr in politischen als in quartierspezifischen Bezeichnungen. Beispielsweise nennt Stefan kaum je das Wort „Leist“, sondern spricht von „den Bürgerlichen“; womit er auch klar macht, dass der Leist sich seiner Auffassung nach mit den bürgerlichen Parteien deckt. „Wir“ sind dann entsprechend immer die politischen Gegner der Bürgerlichen, das Quartierforum, die SP, die Rot-Grün-Mitte Plattform oder kleinere Interessens- und Arbeitsgruppen aus dem linken Milieu.

Rolf Moser: Der bescheidene Treffexperte

Rolf ist, obwohl er schon im Quartier gewohnt hatte, erst durch seinen Stellenantritt zum linken Kuchen gestossen. Wenn er Ereignisse schildert, die vor seinem Arbeitsbeginn im neuen Breitschträff geschehen sind, spricht er von „sie“ oder „man“; erst nach 1980 spricht er ab und zu von „wir“.

Sein „wir“ ist in erster Linie der Breitschträff, das Team, die Gruppen, die den Breitschträff benützen oder selber Veranstaltungen organisieren. Rolf ist für uns Experte in Sachen Breitschträff; er deckt eher die soziale und kulturelle Seite der Quartierentwicklung ab, die Stefan weniger zu interessieren scheint.

Rolf arbeitet seit 18 Jahren in diesem Zentrum und hat vieles, um nicht zu sagen alles, miterlebt. Trotzdem scheint er teilweise sehr distanziert, erzählt vom Breitschträff und den BenutzerInnen, als ob er sehr weit weg von alledem wäre. Die Distanz führen wir zum einen auf eine Bescheidenheit zurück, die Rolf's Aussagen prägen. Zum andern spricht aus seiner Distanz auch eine Desillusionierung. Er scheint von den 80er Jahren zu träumen und ist frustriert, dass die Leute heute nicht mehr mobilisierbar sind.

„Dazumal hat man, also ich kann die Trägerschaftsgründung als Beispiel anführen, da waren 94 Leute. Wenn man jetzt Trägervereine gründet, also ich war an zwei, drei Orten dabei, da waren maximal sechs bis zehn Leute, oder. (...) Und damals war das gestossen voll, man kann das nicht anders sagen.“ (Rolf Moser)

„Etwas anderes gesucht, als die Gesellschaft dazumal angeboten hat“

Diese Desillusionierung teilt Rolf mit Stefan; sie ist eine der grossen Ähnlichkeiten, die wir in den Aussagen der beiden gefunden haben. Sowohl Stefan wie Rolf setzen mit „ihrer“ Quartiergeschichte

im Jahr 1980 ein. Die Jugendunruhen von Zürich und Bern gingen am Breitenrain nicht spurlos vorbei, sondern hatten für beide Interviewten eine starke Bedeutung. Stefan wertet den Breitschträff anfänglich als „Fast-Ableger“ der Jugendbewegung. Ähnlich erzählt Rolf, die InitiantInnen des Breitschträfts seien Gruppierungen gewesen, die Öffentlichkeit schaffen und ihre Anliegen publik machen wollten.

„Und das Ereignis, das ist damals die Jugendbewegung gewesen, oder gerade in den 80ern. Und der Breitschträff ist am Anfang auch noch fast so eine Art Ableger von der Jugendbewegung gewesen. Und da haben sich die Ereignisse ziemlich überstürzt damals, und das ist schon noch eine verrückte Zeit gewesen.“
(Stefan Gasser)

Als politisch inhaltliche Motive tauchen bei beiden Interviewten an erster Stelle die Themen Wohnungsnot und Häuserspekulation auf. Generell macht vor allem Rolf eine allgemeine „Unzufriedenheit“ für die 80er Bewegung verantwortlich. Er subsumiert darunter jegliche Unzufriedenheit gegenüber der von bürgerlichen Wertvorstellungen geleiteten Gesellschaft. Für beide Interviewten war die 80er Bewegung eine sehr prägende Zeit, die heute vermisst wird.

„Der Frust war damals sehr gross mit dem ewigen Nicht-Wissen, wann man zur Wohnung raus muss, die Preise hochgehen, die Mieten steigen, das waren alles so Auslöser, die die Leute mobilisiert haben. Es gab eine Art Widerstand gegen (...), also die Unzufriedenheit hat sich gezeigt in diesen Formierungen, dass man einfach gefunden hat: die traditionellen Parteien bringen es nicht.“ (Rolf Moser)

„Der Breitschträff ist natürlich ein Dauerbrenner gewesen“

Der Breitschträff sollte zuerst im Gebäude einer alten Schreinerei an der Ecke Allmend-Breitenrainstrasse entstehen. Das Gebäude wurde besetzt, nach kurzer Zeit allerdings polizeilich geräumt und kurz darauf, im Oktober 1981, abgebrochen. Heute befindet sich eine Filiale der UBS auf diesem Grundstück. Als Alternative erstand die Stadt Bern nach einer hitzigen Stadtratsdebatte das Gebäude einer alten Buchdruckerei am Breitenrainplatz. Die Abstimmung für diesen Hauskauf sei im Stadtrat sehr knapp ausgegangen, erzählte Stefan, letztlich habe eine Stimme den Ausschlag für den Kauf gegeben. Rolf wurde ab jenem Zeitpunkt angestellt, als der Breitschträff als offizielles städtisches Gemeinschaftszentrum in die Liegenschaft Breitenrainplatz 27, wo er sich bis heute befindet, einzog.

Der Breitschträff hatte damals in erster Linie eine wichtige Funktion als Ort, an dem sich viele Leute begegneten, ihren kleinen engen Wohnungen und der Langeweile entfliehen konnten und ein soziales Umfeld fanden. Weiter bezeichnet Rolf die BenutzerInnen des „frühen“ Breitschträfts als politisch sensibilisierte und aktive Leute: *„Das waren soziale Leute, also Leute, die etwas für die Gesellschaft machen wollten.“* Damit streicht Rolf die übergeordnete Funktion des Breitschträfts als Mittelpunkt des „linken Netzwerkes“ im Quartier heraus. Verschiedene Gruppen trafen sich im Breitschträff, begannen in unterschiedlicher, sich teilweise überschneidender personeller Besetzung auch andere Projekte aufzubauen⁶⁴.

„Also zuerst war mal ein Kuchen und dann haben sich Leute, die gewisse Ziele und gewisse Vorstellungen hatten, das geäußert. Und dann haben sich um die herum gewisse Gruppen gebildet, also sehr viele haben bei uns die Leute rekrutiert.“ (Rolf Moser)

⁶⁴ Rolf nennt als Beispiele die GenossInnenschaft Wyleregg-Laden, die Velowerkstatt, den Oekotreff und die Brasserie Lorraine.

Bis heute funktioniert der Breitschträff als Quartierzentrum, wird von verschiedenen Gruppen als Treffpunkt oder Veranstaltungsort gebraucht. Mehrere ausländische Gruppen benützen den Breitschträff rege, wie dem monatlichen Programm zu entnehmen ist.

„Und wir haben zum Teil auch die bauliche Geschichte beeinflussen können“

Für Stefan drehen sich die wichtigen Diskussionen im Quartier um Fragen der Baustruktur und des Verkehrs. Diese stehen in engem Zusammenhang mit seiner Vorstellung von Lebensqualität im Quartier. Viele bauliche Veränderungen der 50er und 60er Jahre bewertet er als für das Quartier qualitätsmindernd, weshalb er es als Erfolg der Linken betrachtet, dass einige Bauprojekte in den 80er Jahren durch Einsprachen haben verhindert oder zumindest verzögert werden können. Die erreichten Verzögerungen, wie er am Beispiel der Überbauung Nyffeler-Areal erörtert, waren deshalb nützlich, weil anfangs der 90er Jahre keine „*hässlichen Plattenbauten*“ mehr erstellt wurden, sondern wieder mehr auf die bauliche und ästhetische Qualität geachtet wurde.

Stefan spricht von einer wahren „Einsprachenbürokratie“, welche die SP Nord und das Quartierforum in den 80er Jahren betrieben haben. Der Widerstand wurde auf einer rechtlich-formellen Ebene mit legalen Mitteln geleistet. Im 1988 herausgegebenen Schwarzbuch klagte das Quartierforum die Stadtbehörden an, die Lebensqualität in den Quartieren zugunsten von wirtschaftlichem Fortschritt aus der Diskussion auszublenden. Im Zusammenhang mit der von Stefan angesprochenen Einsprachenbürokratie schrieb das Quartierforum: „Aufgrund des Versagens der Behörden hat sich im Nordquartier fast eine Art parallele Stadtverwaltung auf Freizeitbasis herausgebildet“ (Quartierforum 1988:3). Diese freiwillige Verwaltung hat nicht nur Einsprachen geschrieben, sondern immer wieder auch kleinere oder grössere Projekte angeregt. So zählt das Quartierforum die Eröffnung des Spielplatzes Schützenweg wie diejenige des Jugendtreffs Graffiti an der Scheibenstrasse zu ihren Erfolgen; Mitglieder des Quartierforums waren massgeblich daran beteiligt, dass verschiedene Verbesserungen in den Bereichen Verkehrsberuhigung und Schulwegsicherung erreicht wurden (Quartierforum 1988:36).

David gegen Goliath

Das Thema Verkehr erhitzt die Gemüter bis heute. Stefan sieht das sich ständig verstärkende Verkehrsaufkommen im Quartier als das grösste Problem des Breitenrains. Kleine Verbesserungen wie einzelne Wohnstrassen oder Tempo 30 innerhalb der Wohnquartiere sind erfolgt, auf der anderen Seite aber stehen mit dem ESP Probleme an, welche die Erfolge verschwindend klein werden lassen.

Blendet man ein paar Jahre zurück, wird deutlich, wie lange der Raum Wankdorf-Allmend schon für Diskussionen sorgt: 1981 haben Gruppierungen aus dem Nordquartier gegen den Bau einer neuen Ausstellungshalle gekämpft, die schliesslich – dank (nie eingelösten) Versprechen der Berner Stadtverwaltung, drei Parkhäuser mit insgesamt mehr als 2000 Parkplätzen zu bauen – in einer Volksabstimmung angenommen wurde (Quartierforum 1988:4ff). Später wurde gegen die zonenwidrige Benutzung des Grünraums Allmend als Parkplatz und gegen den geplanten Umbau des Leichtathletikstadions gekämpft. Immer waren die Argumente der für das Quartier nicht aushaltbare Mehrverkehr, die Parkplatzbewirtschaftung, der Lärm. Und immer wieder kämpfte ein David gegen Goliath. Heute sind die angesprochenen Projekte realisiert, zumeist ohne dass die kostspieligen Versprechen eingelöst worden wären. Nach wie vor beklagen sich BewohnerInnen des Nordquartiers über die Belastung des Durchgangsverkehrs während den zudem immer häufiger stattfindenden Grossanlässen. Mit dem Konzept des ESP Bern Wankdorf wird die Situation verschärft, weshalb das Quartierforum mit Einsprachen und Referenden immer wieder gegen Teilkonzepte dieser Planung kämpft.

So kam im Juni 1998 das „Referendum gegen das Projekt NAHa2 der BEA bern expo“⁶⁵ zustande, womit die Vorlage in einer Volksabstimmung entschieden werden muss.

Als Beispiel für verschiedene sehr zähe Verkehrsverhandlungen nennt Stefan die nicht sehr aktuelle, aber sehr idealtypische Diskussion um die Umgestaltung des Breitenrainplatzes. Eng im Zusammenhang damit steht auch die in den 80er Jahren gescheiterte Arbeitsgruppe Verkehr Nordquartier AGVN), beziehungsweise die Diskussion um die Quartiermitwirkung⁶⁶.

Streitpunkt Breitenrainplatz

Stefan betont die Wichtigkeit öffentlicher Plätze für die Lebensqualität eines Quartiers. Die nicht erfolgte Umgestaltung des Breitenrainplatzes ist für ihn aus zwei Gründen eine Katastrophe. Einerseits zeugt der heutige Zustand des Breitenrainplatzes vom Misserfolg der Linken, die sich unter anderem jahrelang für eine Neugestaltung des Breitenrainplatzes eingesetzt hatte. Andererseits ist der Breitenrainplatz in seinem heutigen Zustand ein Platz, der diesen Namen kaum verdient. Die planerischen Bestrebungen, zumindest einen Teil des Platzes von Verkehr und Parkplätzen zu befreien und damit zu einem Ort der Begegnung zu machen, konnten sich gegen die anliegenden Gewerbe mit ihrem Bedürfnis nach Parkplätzen nicht durchsetzen. Stefan spricht hier das von Herzog und Hubeli (1995) thematisierte planerische Paradox bei der Gestaltung von öffentlichen Plätzen an: Architektur und Planung sind mit der Aufgabe konfrontiert, „Räume so auszubilden, dass trotz ihrer Geschlossenheit deren freie Zugänglichkeit deutlich wird, dass sie trotz ihrer Offenheit den Eindruck eines Kommunikationsorts, einer Begegnungsstätte vermitteln“ (Herzog, Hubeli 1995:63).

„Das Schlimmste ist passiert, das hat passieren können: Eine absolute Fehlkonstruktion von einem Platz. (...) Also dieser Platz wäre, wenn er baulich und verkehrsmässig anders organisiert wäre, eine grosse Chance für das Quartier, als Treffpunkt. Aber so kann er die Rolle nicht recht spielen.“ (Stefan Gasser)

Im Gegensatz zum Breitenrainplatz wertet Stefan die Umgestaltung des kleinen „Büner-Platzes“ an der Ecke Herzogstrasse-Beundenfeldstrasse-Kasernenstrasse sehr positiv. Stefan ergänzt allerdings auch hier mit viel Skepsis, dass der Kredit für diesen Platz schon 1990, bei noch besserer städtischer Finanzlage, im Stadtrat gesprochen wurde. Er zweifelt daran, ob so etwas heute überhaupt noch möglich wäre, womit er, was er auch sonst stark betont, seinen grossen Bedenken bezüglich der politischen Bedeutung wirtschaftlicher Faktoren Ausdruck gibt.

Die Basis wird kleiner

Familien flüchten aus der Stadt

Für Rolf und Stefan stehen die von ihnen beobachteten demographischen Veränderungen im Breitenrain in engem Zusammenhang mit der sinkenden Lebensqualität im Quartier – eine Veränderung die sie an der abnehmenden Zahl von Kleinkindern festmachen. Den Wegzug von Familien mit Kindern in andere Quartiere oder aus der Stadt hinaus sehen sie dann auch als Hauptsache für das Schrumpfen der Basis der Linken.

„Kaum haben die Leute die im Breitsch gewohnt haben Kinder gehabt, sind sie in ein anderes Quartier oder aus der Stadt Bern hinaus gezogen. Also wir haben so immer, immer wichtige Leute verloren, oder.“

⁶⁵ Gemäss dem neuen Zonenplan Vordere Allmend sollen auf dem Gelände eine neue Ausstellungshalle, eine neue Curling-Halle und ein unterirdisches Parkhaus gebaut werden. Mit der neuen Ausstellungshalle soll die Attraktivität des Messegebiets BEA bern expo gesteigert werden (Anzeiger für das Nordquartier, 17.6.98).

⁶⁶ Siehe Kap. „Die Mitwirkung der Bevölkerung in der Quartierplanung“, S. 49.

Die eigentlich dann auch quartierpolitisch gutes Zeug gemacht hätten, aber sie haben das nicht gemacht, weil sie nicht mehr da waren, oder.“ (Stefan Gasser)

Durch diese Quartierflucht haben einige kleine Gruppierungen im Breitenrain allzu schnell ihre Kraft verloren, der SP sind wichtige Mitglieder verloren gegangen. Gleichzeitig bemerkte Stefan eine starke Zunahme von Einpersonenhaushalten und eine insgesamt stärkere Fluktuation der Bevölkerung. Ein Engagement im Quartier ist für Stefan aber eng verknüpft mit kontinuierlicher Präsenz, weshalb er letztlich nur Familien mit Kindern als wirklich politische Basis sieht.

Von vielen jungen alleinstehenden Menschen weiss Stefan zwar, dass sie politisch links oder grün ausgerichtet sind und begrüsst das, er sieht diese Bevölkerungsgruppe aber nicht als stabiles Fundament für ein Quartierengagement, mehr noch, er hält die jungen QuartierbewohnerInnen für eher passiv und schlecht mobilisierbar. Er bringt diese Beobachtungen in Zusammenhang mit der Tatsache, dass eine „Gentrifizierung“ auch den Breitenrain erfasst hat: Wohnungen wurden umgebaut und sind heute teurer, die traditionelle Ladenstruktur ist bis auf einige Ausnahmen erodiert und hat Angeboten für ein jüngeres und zahlungskräftigeres Zielpublikum Platz machen müssen. Auch Rolf betont diese Aspekte mit der Aussage, dass noch in den 80er Jahren die „gehobenere Klasse“ im Quartier gefehlt habe. Weiter verknüpft Stefan die starke Fluktuation der Bevölkerung und die Tendenz zu Einpersonenhaushalten als Zeichen von gesellschaftlicher Differenzierung, Individualisierung und Isolation.

„AusländerInnen sind auffällig unauffällig“

Ähnlich wie wir es bereits bei der Läubige Lorraine bemerkten, scheint auch die politisch aktive Linke im Breitenrain die im Quartier ansässigen AusländerInnen nicht zu ihrer Basis zu zählen. Obwohl Stefan bekannt ist, dass im Breitenrain 25 Prozent der Bevölkerung ausländischer Herkunft sind, bemerkt er diese Gruppe kaum. Im Breitschträff kocht ab und zu eine türkische Gruppe; daneben weiss Stefan nicht, ob, wie und wo AusländerInnen in Quartierstrukturen eingebunden sind.

„So vom Augenschein her dünkt es mich eigentlich, dass es gar nicht so verrückt viele Ausländer hat, die sichtbar werden. (...) Erstaunlich wenig eigentlich, also wenn man statistisch schaut, dann sollten es wohl etwa 20 Prozent sein. (...) Im Gebiet des Breitenrain fällt mir auf, wie unauffällig eigentlich die Ausländer sind.“ (Stefan Gasser)

Auch Rolf, der doch über seine Arbeit im Breitschträff mit verschiedenen Gruppen von AusländerInnen zusammen kommt, nimmt den vergleichsweise hohen AusländerInnenanteil im Quartier nur beschränkt wahr.

„Was gefehlt hat, waren auffallende Ausländer und Ausländerinnen. Das ist erst seit ein paar Jahren, dass es verschiedentlich Afrikaner, Tamilen, solche, bei denen man es gesehen hat, dass sie nicht Einheimische sind. Das hat gefehlt, also das ist ganz klar. Ich hatte das Gefühl, das sind Schweizer, oder.“ (Rolf Moser)

Während Stefan die AusländerInnen überhaupt nicht auffallen, was er in ihrer anpassungsfähigen Verhaltensweise begründet sieht, fallen Rolf AusländerInnen ausserhalb des Breitschträffs nur auf, wenn sie durch ihre dunkle Hautfarbe klar zu erkennen sind. Für beide Interviewten sind die AusländerInnen im Quartier nicht Bezugsbasis ihrer Quartierarbeit oder ihres Quartierengagements. Die Gruppen von AusländerInnen, die den Breitschträff nutzen, tun dies nach den Einschätzungen von Rolf hauptsächlich für ihre eigenen Bedürfnisse beziehungsweise für ihre eigene Basis. Veranstaltungen von AusländerInnen im Breitschträff werden hauptsächlich von deren eigenen Gruppen besucht. Für den Politiker Stefan dagegen sind AusländerInnen möglicherweise als Bezugsbasis nicht interessant, weil die meisten von ihnen keine politischen Rechte besitzen und sich somit weder an

politischen Vorstössen, Referenden oder Initiativen beteiligen können, noch seine WählerInnen-schaft bilden.

Von der Opposition zur Mitwirkung

Rolf und Stefans Enttäuschung über die scheinbar fehlende Basis und das nachlassende Interesse der jungen Bevölkerung stehen die Veränderungen auf stadtpolitischer Ebene gegenüber. Der Wechsel zu einer Rot-Grün-Mitte Mehrheit spricht für eine gegenteilige Entwicklung, für mehr Einfluss der Linken auch auf Quartierebene.

„Politisch ist die Ausgangslage im ‚80er‘ natürlich so gewesen, dass die Leiste die einzige Quartiervertretung gewesen sind, oder.“ (Stefan Gasser)

In den 70er und 80er Jahren gehörte die Linke, auf dem politischen Parkett damals namentlich die SP, in der Stadt Bern wie im Breitenrain zur Opposition. Stefan betont, dass 1980, als er ins Quartier kam, *„die Alten das Regiment führten“*. Mit diesen „Alten“ bezeichnet er die alteingesessene Quartierbevölkerung und die Gewerbetreibenden, viele von ihnen Leist-Mitglieder oder -SympathisantInnen.

Mit der AGVN wurde in den 80er Jahren versucht, die unterschiedlichen Vorstellungen der Gruppierungen zu diskutieren. Mit dem Austritt der Linken aus der Arbeitsgruppe scheiterte dieser Versuch allerdings bald. Die Minderheitsposition der linken Parteien wird von Stefan Gasser nachträglich als *„unzumutbar“* kritisiert.

„Und nachher sind also alle Parteien zusammengesessen in einem Gremium, das Arbeitsgruppe Verkehr Nordquartier hiess. Da ging es vor allem um Verkehrsfragen. Aber damals war die Tradition der Leiste einfach noch so stark, dass wir dort als Linke nur eine Junior-Partnerrolle hatten (...) und das ist nachher auf die Dauer nicht gegangen.“ (Stefan Gasser)

Das kantonale Raumplanungsamt schreibt dazu in einem internen Bericht: *„Der Konflikt um den Breitenrainplatz dürfte bezeichnend sein für die Patt-Situation im Quartier: Der ideologische Graben zwischen links und rechts wird beiderseits als unüberwindlich bezeichnet und verhindert sachliche Lösungen. Gruppierungen, die unabhängig vom politischen Couleur Quartierinteressen vertreten, gibt es keine“* (Raumplanungsamt 1993:60).

Seit der Veränderung der Mehrheitsverhältnisse in der Stadtpolitik hat sich für Stefan auch die Situation im Quartier geändert. Er scheint aber sehr vorsichtig mit seiner Einschätzung, bezeichnet die Mehrheitsverhältnisse im Quartier als unklar. Er äussert zwar, dass die Bürgerlichen weniger Macht haben als noch vor zehn bis fünfzehn Jahren, denn seiner Meinung nach ist der Leist heute durch Mitgliederverlust *„blockiert“*. Trotzdem scheint Stefan diese neue Ausgangslage nicht überbewerten zu wollen: *„Also wer hat eigentlich das Sagen im Quartier, das ist bis auf den heutigen Tag ein Thema, oder“*.

Nach den politischen Grabenkämpfen in den 80er Jahren begrüsst die Linke heute die Idee der Quartiermitwirkung. Stefan wünscht sich eine Quartierkommission, die von den politischen Instanzen ernst genommen wird. Ein weiteres Gremium wie die AGVN, welche zwar Beratungsfunktion aber kein Mitbestimmungsrecht hatte, kann er sich nicht vorstellen.

Ausserdem darf eine politisch heterogen zusammengesetzte Gruppierung seiner Meinung nach nicht die Vorgabe haben, Kompromisspolitik zu betreiben, wie es die AGVN und alle ihr folgenden Ver-

suche hatten. Vom „Dialog Nordquartier“⁶⁷, der nicht als Quartierkommission, sondern als Verein und mit dem statuarisch festgehaltenen Ziel, nur bei Konsens zu handeln, im Sommer 1997 gegründet wurde, erzählte uns Stefan nichts.

Immer, wenn Stefan über die Machtverhältnisse im Quartier spricht, zeigt sich, dass die klaren Fronten zwischen Linken und Bürgerlichen ein deutliches Merkmal der Quartierpolitik im Breitenrain sind. Dazu führt er ein weiteres Mal das Beispiel des Breitschträfts an, der vom Leist wie auch von den bürgerlichen Parteien als Feindesland betrachtet wird.

„Das ist noch nicht so lange her, da haben wir manchmal noch probiert, Treffen von Stadträtinnen und Stadträten im Breitschtraff zu machen. Und da ist von den Bürgerlichen gesagt worden: Also wenn wir die Treffen fortsetzen wollten, möchten sie es nicht mehr im Breitschtraff machen, weil sie hätten einfach das Gefühl, sie seien da auf Feindesland, oder. Also die Bürgerlichen drücken das so aus, dass der Breitschtraff an sich ein Territorium ist, das für sie feindlich ist.“ (Stefan Gasser)

Diese Verbindung mit der Linken führt dazu, dass der Breitschtraff seinen Anspruch eines für die gesamte Quartierbevölkerung offenstehenden Treffpunkts nicht erfüllen kann und so zu einem nur für eine Teilöffentlichkeit zugänglichen Lokal wird.

Die Vorsicht, die Stefan in bezug auf die Beurteilung der Machtverhältnisse walten lässt, kann einerseits bescheiden erscheinen. Seine Desillusionierung hinsichtlich der mobilisierbaren Basis spricht aber eher von einer Skepsis, von Unsicherheit. Die Situation für die Linke scheint zwiespältig. Einerseits sind die politischen Rahmenbedingungen aufgrund der veränderten Mehrheitsverhältnisse in der Stadtpolitik weitaus günstiger als während der 80er Jahre. Andererseits ist ein grosser Teil der Basis verlorengegangen, denn die AktivistInnen der 80er Generation haben mit ihren Familien das Quartier verlassen. Die neu im Quartier lebenden jungen Menschen sind laut Rolf und Stefan weder politisch interessiert noch aktiv, sondern gehören der individualistischen und geniesserischen 90er Generation an, die auch Carlo von der Läubige Lorraine stark kritisierte – insgesamt eine enttäuschende Entwicklung für die beiden Interviewpartner; die bessere stadtpolitische Ausgangsstellung der Linken scheint nicht genutzt zu werden.

„Also was eindeutig ist, dass die Leute passiver sind, dass sie weniger Interesse haben, also an Quartierfragen, aber auch allgemein politisch sind sie entweder weniger interessiert oder zu stark berieselt, also mit der Entwicklung vom Fernseher und all das Zeugs, dass das alles eine Rolle spielt.“ (Rolf Moser)

Der Quartierpessimismus

Stefan ist überzeugt, dass sich die relevanten Fragen und Probleme nicht alleine auf Quartierebene beantworten beziehungsweise lösen lassen. Über quartierinterne Fragen bestimmen externe und übergeordnete Faktoren und Gremien, wie der Stadtrat. Von seiner Arbeit im Stadtrat verspricht sich Stefan deshalb auch Erfolge für den Breitenrain.

In der Argumentation von Stefan schwingt sehr oft ein Pessimismus mit, was die Möglichkeiten der Einflussnahme auf Quartierebene betrifft. Wohl spricht Stefan von den Erfolgen, die sowohl die SP Nord wie das Quartierforum hatten. Gleichzeitig neigt er dazu, jeden Erfolg gleich wieder zu relativieren, höchstens als Teilerfolg zu betrachten. Kaum je scheint eine wirklich gute Lösung erreicht worden zu sein.

⁶⁷ Der Dialog Nordquartier wurde als neue übergreifende Gruppierung im Quartier gegründet. Vertreten sind sowohl bürgerliche wie links-grüne Organisationen. Der Dialog gilt für den Quartierplaner Bertschi als Ansprechpartner für Belange der Quartierentwicklung des Nordquartiers (siehe dazu Kapitel „Das Stadtplanungsamt“, S. 107ff).

Nach der Veränderung der Mehrheitsverhältnisse in der Stadt Bern kann die bürgerliche Übermacht heute nicht mehr für Misserfolge der Linken verantwortlich gemacht werden: Stefan sieht als Begründung für den oben beschriebenen Verlust einer politisch aktiven Basis einerseits einen gesellschaftlichen Wertewandel. Andererseits macht er extern bestimmte Einflüsse auf das Quartier für die zunehmende Schwierigkeit der Einflussnahme verantwortlich.

Der Wertewandel drückt sich nach Stefan in einer verstärkten Individualisierung und einer Vervielfachung von Lebensstilen aus, was er in der Zunahme von Einpersonenhaushalten bestätigt sieht. Stefan legt seinen Aussagen ein konservatives Familienmodell zugrunde: Nur „intakte“ Familien, die über Jahre im selben Quartier wohnen, können für eine politische Bewegung eine verlässliche Basis bilden.

Die negativen externen Einflüsse subsumiert Stefan unter die Kategorie „Wirtschaft“ und sucht ihre Ursachen im erwähnten Wertewandel. Das Schlagwort „die Wirtschaft“ taucht im Interview mehrmals auf. Durch die schlechte Arbeitsmarktsituation erlitten Umwelt- und Verkehrsanliegen seit den 80er Jahren einen enormen Bedeutungsverlust, was zur Folge hat, dass wirtschaftsfördernde Massnahmen politisch auf viel weniger Widerstand stossen und nicht mehr nur von bürgerlicher Seite gefördert werden.

„Natürlich haben wir ganz andere Situationen gehabt, so anfangs 80er Jahre. Da ist unsere Argumentation viel besser gehört worden, damals ist einfach halt auch eine grüne Politik im Vormarsch gewesen, oder. Also Umweltschutz und Verkehrsfragen sind ganz anders angegangen worden. Einfach seit diese Arbeitslosigkeit ist, hat das gekehrt, oder. Und Umweltschutzfragen sind einfach auch im Breitsch ganz dramatisch, werden tiefer eingestuft, oder. Und das ist schon eine bittere Geschichte gewesen, diese Entwicklung, oder.“ (Stefan Gasser)

Auf der Quartierebene haben die BewohnerInnen selber kaum Möglichkeiten, solche externen Faktoren zu beeinflussen. In bezug auf den Breitenrain spricht Stefan beispielsweise den ESP Bern Wankdorf an: Die Planung wurde von den betroffenen Gemeinden in Zusammenarbeit mit dem Kanton durchgeführt. Obwohl erst ganz wenige Teilprojekte zum ESP in Angriff genommen wurden, sieht Stefan wenig Möglichkeiten zur Einflussnahme. Am erfolgreichsten erscheint ihm, im Vorfeld von Abstimmungen eine Öffentlichkeit zu schaffen, um auf die starke Verkehrszunahme, die das Quartier möglicherweise verkraften müssen, aufmerksam zu machen. Das bereits erwähnte Referendum gegen die NAHa2 ist das aktuellste Beispiel hierzu.

Die heutigen Probleme des Quartiers sind für Stefan ausschliesslich strukturell bedingt. Seines Erachtens hängt die weitere Entwicklung des Quartiers hauptsächlich von der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklung ab. Unter „wirtschaftliche Entwicklung“ fallen für Stefan die von wirtschaftlichen Faktoren stark beeinflusste Bau- und Verkehrsentwicklung, in bezug auf die gesellschaftliche Entwicklung fürchtet sich Stefan vor zunehmender Desintegration der Gesellschaft und hofft auf eine Trendwende.

„Das wäre einfach mehr so ein Wunsch, oder, wenn man die städtische Verkehrspolitik vielleicht doch noch mal in unserem Sinn beeinflussen könnte, dann würde ich dort Chancen sehen, dass das auch für Familien wieder ein lebenswertes Quartier wird. Aber das ist in der Schwebe, das hängt wahrscheinlich auch von der wirtschaftlichen Entwicklung ab.“ (Stefan Gasser)

Das Heimatgefühl

Schulze (1994) beschreibt in einem Artikel zum Thema Milieu und Raum die heute zu beobachtende Loslösung von sozialen Milieus vom Raum. Er referiert drei Typen der Beziehung von Milieu und Raum: „Raum als Umgebung“, „Raum als Szenerie“, „Raum als milieuneutrale Zone“. Die Bindung der Menschen an einen bestimmten Raum nimmt laut Schulze ständig ab. Während der Typus „Raum als Umgebung“ Gruppen von Menschen meint, die einander gut kennen, Kontakt pflegen, in einem gemeinsamen Raum wohnen, arbeiten und dort den grössten Teil ihrer Zeit verbringen, haben die Menschen des Typs „Raum als Szenerie“ ihre feste Beziehung zum Raum verloren, ihr Handeln ist nicht mehr an einen bestimmten Raum gebunden, Vorstellungen über die eigene Umgebung werden unklarer. „Die Information darüber, wo jemand lebt, sagt kaum noch etwas darüber aus, wer er ist“ (Schulze 1994:48). Szenerien sind fluktuierende soziale Netzwerke mit weder zeitlicher noch räumlicher Kontinuität.

Die starke Verdichtung von Menschen und Milieus in den Städten erzeugt eine kleinräumige Vermischung sozialer Milieus. Milieuspezifische Umgebungen können nicht aufrechterhalten werden, die zunehmende Mobilisierung machen die kleinräumige Struktur der Milieus zusätzlich unnötig. Städte, Quartiere, Wohngebiete werden zu „milieuneutralen Zonen“, in der Vorstellung der Menschen bleiben nur noch die Räume übrig, „mit denen man etwas zu tun hat: Verkehrswege, Geschäfte, das Haus, in dem man wohnt, die Wohnung selbst“ (Schulze 1994:51).

Das Milieu, in dem sich Stefan bewegt, ist ein quartierpolitisches, räumlich stark verwurzelt Gefüge von Menschen, das aus seiner Sicht bedauernswerterweise immer kleiner wird. Das starke „Wir-Gefühl“, das er zum Ausdruck bringt, seine Verwurzelung in diesem Quartier und seine klaren Abgrenzungen seiner „Wir-Gruppe“ von anderen Gruppen sprechen keineswegs von einer „milieuneutralen Zone“. Auch Rolf beschreibt, was Schulze (1994) unter dem Titel „Raum als Umgebung“ referiert: Der Zusammenhalt zwischen den QuartierbewohnerInnen sei vorhanden, von vielen – vor allem älteren – Leuten im Quartier glaubt er, dass sie einander gut kennen. Er selber fühlt sich vor allem durch seine Arbeit im Breitschträff ins Quartier integriert.

Insgesamt beurteilen wir die Linke im Breitenrain als sehr stark im Quartier verwurzelte Gruppe von Menschen, die heute im Alter von Stefan und Rolf sind. Sie sind politisch integriert und haben untereinander auch über die Politik hinaus viel Kontakt. Sowohl die ältere wie die jüngere wie die ausländische Quartierbevölkerung scheint davon aber mehrheitlich abgekoppelt zu sein. Schulze beschreibt im oben zitierten Artikel auch den Begriff „Heimat“: „Das Ich empfindet den Raum als Teil seiner selbst, einschliesslich derjenigen, die in der gemeinsamen Umgebung eingeschlossen sind. Regionalstolz, Wir-Gefühl, Fremdenangst und Traditionsbewusstsein verbinden Ich, Raum und Milieu zu jener emotionalen Einheit, die mit dem ursprünglichen Begriff von Heimat gemeint war“ (Schulze 1994:52).

Die bereits beschriebene Unsicherheit und das Nicht-Bemerken der ausländischen Bevölkerung sowie die Gleichgültigkeit gegenüber der offenbar schlechten Integration ausländischer Gruppen auch innerhalb des Breitschträffs spricht von einer gewissen Unsicherheit gegenüber „dem Fremden“. Das Milieu unserer Interviewpartner ist sehr stark an seine Umgebung gebunden und versteht diese als Heimat.